



Haltung ist nicht alles, aber viel: Gelingensbedingungen erfolgreicher Inklusion

27.11.2013 Eisenach

Univ.-Prof. Dr. Matthias v. Saldern
Mitglied Fachgruppe Bildung der DUK
Mitglied des Beirates Inklusion des BMZ

(Copyright dieser Folien, soweit nicht anders angegeben, bei Matthias von Saldern)



Vorschau

1. Einleitung
2. Rechtsrahmen und mehr
3. *Haltung*: Was ist denn das?
4. Wir *Erwachsenen*: Unser Rucksack
5. Die *Kinder*: Der Anti-Bias-Ansatz
6. Unser aller *Umfeld*: Kultur- und Sozialraum
7. Fazit

1. Einleitung (letzter Vortrag)

- Inklusion umfasst alle Merkmale
- Beeinträchtigung, nicht Behinderung
- Gelingensbedingungen (Haltung, Vernetzung, ...)
- Problem: Deutsche sortieren gerne.
- Heute: *Haltung*

2. Rechtsrahmen und mehr ...



Stellungnahme der Monitoring-Stelle
(31. März 2011)
Eckpunkte zur Verwirklichung eines inklusiven Bildungssystems
(Primarstufe und Sekundarstufen I und II)
Empfehlungen an die Länder, die Kultusministerkonferenz (KMK) und den Bund



Deutscher Bundestag

Von Ausgrenzung zu Gleichberechtigung
Verwirklichung der Rechte von Menschen mit
Behinderungen

Ein Handbuch für Abgeordnete zu dem Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen und seinem Fakultativprotokoll
Deutsche Übersetzung des Handbuchs der Vereinten Nationen und der Interparlamentarischen Union

UNO

1948	Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR)
1965	Internationale Konvention zur Beseitigung von Rassendiskriminierung
1966	Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte
1966	Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte
1979	Konvention zur Beseitigung jeglicher Diskriminierung der Frau
1984	UN-Konvention gegen die Folter
1989	UN-Konvention über die Rechte des Kindes
1993	Vienna Declaration and Programme of Action
2009	Convention on the Rights of Persons with Disabilities

Die BRK als Teil des Menschenrechtssystems

CRC/Kinder	CMW/Mig.W.	CRPD
CERD/Rassismus	CEDAW/Frauen	CAT/Folter
ICESCR (WSK-Rechte), 1966		
ICCPR (BP-Rechte), 1966		
AEMR (Menschenrechtserklärung), 1948		

Die UN-Behindertenrechtskonvention ist eine Menschenrechtskonvention. Sie ergänzt und konkretisiert die bestehenden menschenrechtlichen Übereinkommen.

Grundsätze

- Fokus: Menschen mit **Beeinträchtigungen**, die Behinderungen erfahren („soziales Modell“ von Behinderung)
- Assistierte Selbstbestimmung
- Nichtdiskriminierung
- Partizipation
- Soziale Inklusion

Dr. Valentin Aichele, LL.M.

Besonderheiten der BRK

- **Rechtlich bindend**, im Gegensatz zu früheren Papieren mit Empfehlungscharakter, z. B.:
 - Rahmenbestimmungen für die Herstellung der Chancengleichheit für Beeinträchtigte, 1993
- Am schnellsten verhandelte Konvention
- Höchste Beteiligung der Zivilgesellschaft (Organisationen Menschen mit Beeinträchtigung)
- Verbindliche Grundlage für die Sozialpolitik: **von einer Politik der Fürsorge hin zu einer Politik der Rechte (Perspektivwechsel)**

Recht reicht nicht!

Demokratie als



Demokratie-Mündigkeit verlangt Förderung entsprechender
 kognitiver Kompetenzen (Wissen)
 prozeduraler Kompetenzen (Fähigkeiten)
 habituellder Dispositionen (**Einstellungen**)

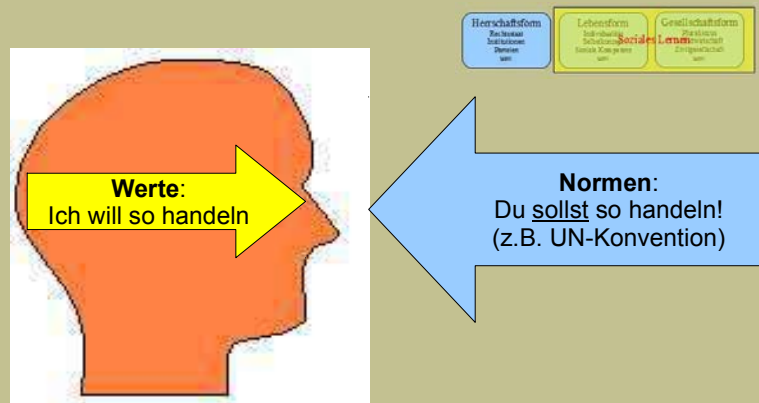
3. Haltung – Was ist denn das?



Vorstellungsinhalte Haltung

- **Körperhaltung**, Pose, Stellung; (bildungssprachlich) Attitüde; (meist leicht spöttisch) Positur; Habitus
- **Auffassung**, Gesinnung, [Grund]anschauung, [Grund]ansicht [Grund]einstellung, [Grund]position, Meinung, Sicht[weise], Standpunkt, Überzeugung, Urteil, Vorstellung; (gehoben) Befinden; (bildungssprachlich) Attitüde; (salopp) Denke
- **Auftreten**, Benehmen, Betragen, Gebaren, Gehaben, Habitus, Verhalten; (gehoben) Aufführung, Gebarung; (bildungssprachlich) Allüre
- **Beherrschtheit**, Beherrschung, Disziplin, Fassung, Gefasstheit, Selbstbeherrschung, Selbstdisziplin, Selbstkontrolle; (bildungssprachlich) Contenance

Normen und Werte



Inhaltlich kann dies das Gleiche sein:
 Du **sollst** freundlich sein!
 Ich **will** freundlich sein.

Normen ... Werte

- **Normen** sind die Gesamtheit der gewachsenen und durch die aktuelle Situation beeinflussten **Wertvorstellungen**, Verhaltensweisen und -routinen, Überzeugungen und Meinungen sowie Ordnungssysteme, Potenziale, Beziehungen und Gegebenheiten.
- **Werte** haben deskriptiven Charakter. Sie beschreiben eine Person, Handlung, Absicht oder Sache als gut oder schlecht, richtig oder falsch, schön oder hässlich etc..
Werte wirken vom Inneren einer Person.

1

Alte Perspektive: Reduktionismus

- Feuser 1995: „**Reduktionistisch verengte und parzellierte Bildungsangebote**“ bilden „den harten Kern des selektierenden und segregierenden Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtssystems. Sie produzieren ... Selektion und Segregation“ (S. 167).
- Kobi 1975: „Dem **Minus-Kind** ist logischerweise ein Minus-Unterricht angemessen“ (S. 149).
- Werning 1996: „**Weniger als normal**, konkreter als normal, kleinschrittiger als normal, langsamer als normal und intensiver als normal“ (S. 462)

1

4. Wir Erwachsenen: Unser Rucksack

- Wie sieht meine Lebensgeschichte aus?
- Wer bin ich?
- Wie gehe ich mit mir um?
- Wie gehe ich mit anderen um?
- ...
- Dies alles bestimmt unsere Wahrnehmung!

1

Einstellungen

- handlungsleitende soziale Kategorien mit **kognitiven**, **affektiven** und **konativen** (Handlungsabsicht) Anteil
- Einstellungen werden **gelernt**, auf der zentralen Route durch kognitive Umstrukturierungen, auf der peripheren Route durch affektive Reaktionen und auf dem Verhaltensweg durch Rückmeldungen auf das gezeigte Verhalten.
- Wenn Einstellungen gelernt sind, kann man sie dann umlernen?

1

Bourdieu: Der Habitus



Automatismen =

Neuerungen und Abwandlungen vorangegangener Lösungen

↓
die den **Spielraum des Verhaltens** der Akteure bestimmt, in dem aber variabel gehandelt werden kann

↓
Dabei ist kein Sprung aus dem **Habitus** heraus möglich, da dieser immer **Teil der Lebensgeschichte** ist

↓
= kein *einzig*er Habitus, sondern *verschiedene*, die sich nach **Klassen** gliedern

⇒ **Habitusformen als Produkt der Klassenlagen** ⇒ und zur **Reproduktion** derselbigen beitragen

1

Stereotype Annahmen korrigieren

- Buchführungsmodell => Informationen, die nicht mit dem Stereotyp übereinstimmen, können zu einer **Modifizierung** des Stereotyps führen
- Bekehrungsmodell => heißt, dass nicht übereinstimmende Informationen zu einer **radikalen Veränderung** des Stereotyps führen.
- Subtypisierungsmodell => Nicht übereinstimmende Informationen führen zu einer Schaffung eines **untergeordneten Substereotyps**, ohne das eigentliche Stereotyp zu verändern.

1

Die Reaktanztheorie

- Wenn bisher verfügbare (oder als verfügbar angenommene) Verhaltensmöglichkeiten blockiert oder auch nur **bedroht** werden, entsteht Reaktanz.
- Reaktanz ist ein Erregungs- oder Motivationszustand, der darauf abzielt, die **bedrohte, eingeengte Freiheit wieder herzustellen**.
- Besonders **unsichere Personen** müssen zum Schutz des eigenen Freiheits- und Kontrollspielraumes rebellierend reagieren.

2

Änderung bei uns

- Die professionelle Haltung bezieht sich
 - einerseits auf ein **handlungsleitendes professionelles Rollen- und Selbstverständnis** im Sinne eines Habitus,
 - andererseits auf die sich beständig **weiterentwickelnde Persönlichkeit** des Profis.
- Wege der Selbstbildung:
 - **biografische Selbstreflexion**
 - **systematischen und methodisch fundierten Reflexion pädagogischer Handlungspraxis**
- (nach Jo Jerg)

2

Änderung bei den anderen: Vorurteile reduzieren

- Sehr erfolgreich: **Kontakt**, das Zusammenbringer von Eigen- und Fremd-Gruppen-Mitgliedern.
- Jedoch ist bloßer Kontakt nicht genug und kann sogar zur Ausweitung existierender negativer Einstellungen führen (z.B. Aufhebung der Rassentrennung in Schulen in den USA)
- Siehe Ausländerfeindlichkeit in BRD

2

Gestalten von Kontaktsituationen

- gegenseitige Abhängigkeit,
- ein gemeinsames Ziel,
- zwanglosen interpersonellen Kontakt,
- vielfältige Kontakte und
- soziale Normen von Gleichheit.

2

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

- Kompetenter Umgang mit Unterschieden:
 - Vorhandene Unterschiede berücksichtigen und zum Thema machen, ohne zu stigmatisieren
- Klares Nein zu Ausgrenzung:
 - Herabwürdigungen, Abwertungen und Ausgrenzung wahrnehmen und sich ihnen widersetzen, ohne Relativierungen und Rechtfertigungen zuzulassen
- Entwicklung einer inklusiven Alltagspraxis =
 - „Kleinarbeiten“ des Anspruchs der Inklusion

5. Die Kinder: Der Anti-Bias-Ansatz

Anti = gegen
Bias = Einseitigkeit

Pädagogischer Ansatz gegen Einseitigkeiten und Diskriminierung für die Arbeit mit Kindern ab 2 Jahren, entwickelt von Louise Derman-Sparks und KollegInnen in Kalifornien in den 1980er Jahren

Es geht früh los!

- Bereits im Alter von 3 Jahren zeigen Kinder Vorformen von Vorurteilen, die sie aktiv und eigensinnig aus bewertenden Botschaften ihrer Umwelt konstruieren.
- Die Vor-Vorurteile junger Kinder zeigen, dass sie schon früh beeinflusst sind von gesellschaftlichen Bewertungen, Einseitigkeiten und Diskriminierung.

2

Vor-Vorurteile von Kindern

- „Ich will nicht neben ihm sitzen, er redet komisch!“
- „Jungs dürfen nicht mitspielen, nur Mädchen!“
- „Nee, ich will nicht ihre Hand halten, sie ist schwarz!“
- „Iiii, der isst Schweinefleisch! Der kommt in die Hölle!“
- „Ein behindertes Kind lade ich nicht zum Geburtstag ein!“
- „Die küssen sich, die sind schwul!“
- „Du kommst nicht in die Vorschule. Du kannst kein Deutsch.“

Wagner

2

Früh anfangen mit Haltungsaufbau

- Kindliche Unvoreingenommenheit
- Teilweise Dominanzstreben
- Teilweise rigides Festhalten an Regeln
- Noch geringe Fähigkeit zur Selbststeuerung
- Kompetentes Verhalten von Erwachsenen ist notwendig



Annedore Prengel 2010

2

6. Unser aller Umfeld: Kultur-Sozialraum

- Kultur ist der Einfluss materieller und symbolischer Produkte der Gesellschaft auf das Handeln der Individuen.
- Es gibt Stereotype, die wir traditionellerweise über Generationen erwerben.
- Kulturen werden transportiert im Sozialraum.
- (Unklar: Abgrenzung des Sozialraumes.)

3

Beurteilung der Kultur: stark-schwach

Prägnanz: Wie klar sind Orientierungsmuster und Werthaltungen? Starke inklusive Kulturen zeichnen sich durch klare Vorstellungen darüber aus, was erwünscht ist und was nicht. Werte, Standards und Symbolsysteme sind relativ konsistent. Weiter sind die kulturellen Orientierungsmuster relativ umfassend angelegt, um in vielen Situationen den Maßstab setzen zu können.

3

Beurteilung II

Verbreitungsgrad: Ausmaß, in dem die Beteiligten die Kultur teilen. Starke inklusive Kulturen zeichnen sich durch ein hohes Maß an Homogenität aus.

Verankerungstiefe: Sie stellt darauf ab, inwieweit die kulturellen Muster internalisiert, also zum selbstverständlichen Bestandteil des täglichen Handelns geworden sind.

Persistenz: Sie ist als weiteres Merkmal eng mit der Verankerungstiefe verbunden. Darunter versteht man die Stabilität der kulturellen Gestalt über längere Zeit hinweg.

3

Aufgabe

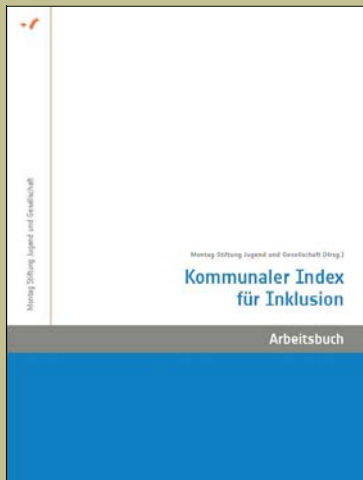
Die Entwicklung eines inklusiven Klimas und einer inklusiven Infrastruktur im Gemeinwesen ist die Aufgabe der Kommune/des Landkreises.

Diese Aufgabe muss zusammen mit anderen Hilfeangeboten, Regeleinrichtungen, Bildungseinrichtungen, Stadtplanungsentwicklung, Wohnungsbau, Mitbürger(inne)n etc. gelöst werden.

Der Index



3 <http://www.eenet.org.uk/>



Im Internet:
www.kommunen-und-inklusion.de



3

Sozialraumorientierung

- Inklusion benötigt gemeinsame und geteilte **Verantwortung der Professionellen**
- **Kooperation** in den Strukturen (Team/Gemeinwesen)
 - Durchlässigkeit der Hilfformen (Hilfemix)
 - Durchlässigkeit der MitarbeiterInnenteams (interdisziplinäre Teams)
 - Therapeutische Angebote werden in den Kindergartenalltag einbezogen
- **Netzwerken** – Erweiterung des professionellen Rollenverständnisses aller Verantwortlichen
- Jo Jerg

Aktuelle Grenzen des inklusiven Sozialraumes

- Anspruchsvoller Veränderungsprozess
- Datenschutz vs. Beratung
- Zuweisung finanzieller Ressourcen
- Versäulung der Netzwerkpartner
- Zuständigkeitsfragen
- Qualifikation
- Raum des Sozialraumes
- Haltung!
- (Neuhaus & Refle, 2013)

Immer dran denken:
Wer etwas ändern will, sucht Wege.
Wer etwas verhindern will, sucht Gründe.

3

3

7. Fazit

- Inklusion ist ein Menschenrecht
- Haltungsänderung bei uns: Selbstbildung und Analyse der eigenen Biographie
- Haltungsänderung bei anderen:
 - Früh anfangen
 - Kontakte ermöglichen
- Ihnen wünsche ich für Ihren Weg
 - Beharrlichkeit
 - Kraft
 - Akzeptanz von Fehlern

Können wir das?

Finden wir kreative Lösungen für unseren Verantwortungsbereich?

3

4

Deutschland steht vor einer großen Herausforderung: der Umstellung hin auf ein inklusives Schulsystem.

Im Gegensatz zum starken Aufforderungscharakter der UN-Behindertenrechtskonvention reagierten die Bundesländer eher zögerlich. Zum einen wird die gesamtgesellschaftliche Perspektive der Inklusion missachtet (Inklusion betrifft nicht nur Schule), zum anderen werden die alten Strukturen nicht verändert (Lehrerbildung, Finanzierungsmodelle, Einsatzpläne für Lehrkräfte, usw.), sondern eine Art IntegrationPlus angezielt, die zudem immer noch von den klassischen Formen der Behinderung ausgeht.

Inklusion zielt dagegen ab auf die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Geschehen. Zu dieser Vielfalt gehören in der Schule auch die Hochbegabten, die Schüler mit ADHS, Arme und viele andere mehr. Die pädagogische Herausforderung ist der Umgang mit Heterogenität.

(SID 6)

Matthias von Saldern (Hrsg.)

Inklusion

Inklusion

Matthias von Saldern (Hrsg.)

Deutschland zwischen Gewohnheit und Menschenrecht

Nach den grundsätzlichen Überlegungen zum Thema Inklusion im vorherigen Band (SID 6) geht es nun darum zu fragen, wie mit den einzelnen besonderen Merkmalen umzugehen ist. Dabei steht der Unterricht in der Regelschule im Mittelpunkt, obwohl die Umstellung auf ein inklusives Schulsystem Aufgabe der gesamten Schuladministration und auch der einzelnen Schule ist.

Die besonderen Merkmale der SchülerInnen erfordern einen besonderen Umgang. Dazu gehören z.B. Lernschwierigkeiten, körperliche und geistige Entwicklung, aber auch Hochbegabung sowie ADHS, die in der Inklusionsdebatte bisher fälschlicherweise noch keine große Rolle spielen.

Herausgeber:
Matthias von Saldern
Leuphana Universität Lüneburg

(SID 7)

Matthias von Saldern (Hrsg.)

Inklusion II

Inklusion II

Matthias von Saldern

Der Umgang mit besonderen Merkmalen



Schule in Deutschland 7